

BLIZZARD ENTERTAINMENT

Die aufgedeckte Karte

von

Robert Arjet

Nerissa Natoli trottete durch die rutschig-feuchten Straßen von Westmark und der Nieselregen verlieh den Lichtern in der hereinbrechenden Dunkelheit des Abends ein unheimliches Leuchten. Ihre Besorgnis galt weniger den kürzlich in der Stadt gesichteten Kreaturen als dem für diese Jahreszeit ungewöhnlich kalten Wetter und dem Nebel, der sich zu Regen verdichtete und die Straßen glatt und gefährlich werden ließ. Ihr dicker Wollmantel hielt sie warm, doch die Erniedrigung, durch den Regen gehen zu müssen, erfüllte sie mit Verbitterung.

Nur ein Jahr zuvor wäre sie noch begleitet von Dienern in der Kutsche gefahren. Ein Jahr zuvor hatten die Schulden und unbezahlten Rechnungen ihres Mannes natürlich auch noch nicht die Gläubiger in Scharen zu ihr getrieben. Tief in seinem Innern war Ashton ein guter Mensch, redete sie sich ein. Aber Glücksspiel und Trunksucht hatten schon so manchen großen Mann in die Knie gezwungen. Nun wusste nur noch das Schicksal, wohin er mit dem letzten Rest des Familienvermögens verschwunden war. Sie konnte ihm seine Schwäche einfach nicht zum Vorwurf machen, aber bei jedem Schritt in eine eisige Pfütze spürte sie dieses Gefühl der Verbitterung in ihrem Magen.

Sie ging durch die von uralten Bäumen und eleganten Häusern gesäumte Straße eines Wohngebiets und dachte an die vielen Kostümfeste, die sie gemeinsam mit Elizabeth auf genau dieser Allee besucht hatte – als noch genug Geld für neue Kleider vorhanden war. Die Straße hatte damals aus dem Fenster der Kutsche betrachtet sehr majestätisch gewirkt. Aber schon bald nach den Kleidern war auch die Kutsche

verschwunden und nun sahen die Bäume, deren alte Äste sich durch den Nebel wanden, schwarz und böse aus.

Die Pferde hatte sie als äußeres Zeichen des Standes ihrer Familie noch so lang wie möglich behalten. Nach ihrem Verkauf konnte sie nicht einmal mehr den Anschein von Besitztümern erwecken. Als sie wie eine Bürgerliche durch die nassen Straßen ging, verfluchte sie insgeheim ihr Schicksal und wünschte sich erneut, dass Ashton zurückkehren würde, reich wie einst und befreit von seiner Schwäche. In Fantasien zu schwelgen, lag ihr eigentlich nicht, aber nichts sonst bot ihr mehr sonderlich viel Trost. Sie würde einen Weg finden, sagte sie sich. Sie würde nicht zulassen, dass ihre Schwester als verarmte alte Jungfer stürbe. Allein der Gedanke daran reichte aus, sie aus der Fassung zu bringen. Komme was wolle, um jeden Preis würde sie einen Weg finden.

Sie ging in eine Nebenstraße und sah ihr Ziel, das sich wie eine kahle Felsklippe vor ihr auftürmte. Tatsächlich handelte es sich dabei nur um das relativ bescheidene Haus des wohlhabenden – wenngleich auch unhöflichen – Kaufmannes und Geldverleihers Vincent Dastin, doch in ihrer Vorstellung ragte es starr und abschreckend vor ihr in die Höhe. Voller Besorgnis beugte sie die Eingangstür. Ein Jahr zuvor hätte sie ihre Nachricht von einem Lakaien überbringen lassen, während sie in ihrer Kutsche an einem edlen Wein aus Kehjistan genippt hätte. An diesem Abend jedoch ging sie die lange Treppe zur Tür hinauf und fürchtete sich vor der Schmach, um die Geduld des Mannes zu bitten – oder vielmehr zu betteln.

Am Eingang angekommen, hob Nerissa die Hand zum Türklopfer. Sie ergriff das kalte Metall mit aller Entschlossenheit, die sie aufbringen konnte, und ließ es gegen

die Eichentür fallen, die fast umgehend an gut geölten Scharnieren aufgeschwungen wurde.

„Ja?“, fragte der dickliche Bedienstete an der Tür. Nerissa empfand seine gehobene Augenbraue als ein wenig unverschämt, hielt jedoch ihre Wut im Zaum – schließlich sollte sie hier um ihr Haus betteln und vermutete, dass selbst den Dienern ihre Verzweiflung nicht verborgen blieb. Als sie von der Verpfändung ihres Familienanwesens durch Ashton erfahren hatte, war eine Welt für sie zusammengebrochen. Nerissa hatte nie zuvor gewusst, was es bedeutete, in jemandes Schuld zu stehen, nie die krankmachende Unsicherheit verstanden, die nicht bezahlbare Rechnungen oder Verpflichtungen, denen man nicht nachkommen kann, auslösen. Aber das Haus – das war etwas ganz anderes. Das Haus zu verlieren, hieße, ihren Zufluchtsort zu verlieren, ihre letzte Hoffnung auf Rückkehr in die Gesellschaft von Westmark. Ihre letzte Hoffnung, sich eines Tages aus der Grube zu erheben, die Ashton gegraben hatte. Ihre letzte Hoffnung, irgendwann einmal eine gute Partie für Elizabeth zu finden.

Sie brachte an Erhabenheit auf, was sie konnte, und sagte höflich, aber entschlossen: „Ich wünsche mit Herrn Dastin zu sprechen.“ Im Nachhinein erinnerte sie sich wieder daran, dass niemand sie vorgestellt hatte, und fügte hinzu: „Mein Name ist Nerissa Natoli.“

Der Lakai hielt einen Moment länger inne, als Nerissa es für angemessenen hielt. „Ich werde nachsehen, ob der Herr anwesend ist“, sagte er dann zu ihrem Erstaunen und schloss die Tür.

Das war nun wirklich zu viel. Vor der Tür stehen gelassen zu werden wie ein Hausierer oder gewöhnlicher Händler war eine für Nerissa nicht hinnehmbare Beleidigung. Sie beschloss, mit Dastin ein Wörtchen über die Unhöflichkeit seiner Diener zu wechseln.

In der Zwischenzeit dachte sie daran zurück, wie sie an jenem Abend aufgebrochen war, wie Elizabeth sie gebeten hatte, bei ihr zu bleiben und Karten zu spielen. Sie lächelte betrübt. Dieses Mädchen könnte in einem brennenden Haus sitzen und hätte doch nichts anderes im Kopf als Tanz und Ausgelassenheit. Doch in gewisser Weise brannte das Haus Natoli schon und Elizabeth würde am meisten darunter leiden. Sie war jung und schön, würde jedoch niemals heiraten, falls sie ihre Mitgift nicht irgendwie zurückbekommen könnte. Nerissa verbot sich, an die Bordelle und Spielhöllen zu denken, in denen das Geburtsrecht ihrer Schwester verloren gegangen war, doch war ihr bewusst, dass sie hart wurde. Tief in seinem Innern war Ashton ein guter Mensch, rief sie sich wieder hervor.

Die Tür schwang abermals auf, und als Nerissa gerade eintreten wollte, sagte der Lakai mit einem nicht gerade als respektvoll zu bezeichnenden Ton: „Der Herr empfängt niemanden.“

Nerissa hielt inne und ihr Fuß schwebte über der Türschwelle. Hatte sie das gerade richtig gehört? Hatte dieser Emporkömmling von Händler ihr ein Treffen verwehrt? Das Blut schoss ihr in die Wangen und ihr war klar, dass sie sich beherrschen musste. Eine Szene zu machen, würde sie nur noch mehr erniedrigen. Ihre Mutter hatte ihr oft gesagt, dass man eine vornehme Dame daran erkannte, wie sie mit einer Beleidigung umginge, und Nerissa würde diesem unverschämten Diener

– oder seinem unhöflichen Herrn – nicht die Genugtuung geben, sich anders als höchst kultiviert zu verhalten. Sie fasste sich. „Nun gut“, sagte sie und drehte sich würdevoll auf dem Absatz um.

Die Kopfsteinpflasterstraßen waren geradezu überflutet und es regnete nun stärker als zuvor. Die Reflexionen von Kerzen und Laternen tanzten ungleichmäßig in den Pfützen umher, während sie versuchte, ihnen auszuweichen. Als ihr Ärger langsam nachließ, nahmen Furcht und Verzweiflung seinen Platz ein. Schockiert über Dastins Beleidigung hatte sie vergessen, was solch ein Affront überhaupt bedeutete. Selbst die Möglichkeit, einen weiteren Aufschub ihrer Schulden zu besprechen, war ihr verwehrt worden. Eine Möglichkeit, um ihr und Elizabeths Zuhause zu betteln. So aussichtslos die Situation auf dem Weg dorthin gewesen sein mag, nun war sie noch weitaus verzweifelter.

Gedankenverloren wurde sie durch ein plötzliches Wiehern aufgeschreckt. Sie blickte auf, der kalte Regen plätscherte auf ihr Gesicht und sie bemerkte, dass sie die Straße, auf der sie sich befand, nicht mehr kannte. Eng, düster und verwinkelt wirkte sie wie ein feuchter Wald, in dem Kreaturen in den Schatten lauern. Nerissa kannte die besten Alleen und Boulevards von Westmark recht gut, aber diese krumme Gasse wirkte in ihrer Unvertrautheit bedrohlich.

Sie drehte sich um und versuchte die Quelle des Geräuschs zu finden, dann hörte sie es erneut, zusammen mit dem Rappeln von Kutschrädern. Nerissa verfluchte den

Nebel und sah sich um, wobei sie nicht wusste, ob die unsichtbare Kutsche oder die düstere Straße sie nervöser machte. Plötzlich bäumte sich ein pechschwarzes Pferd vor ihr auf, dessen Zügel scharf nach hinten gerissen wurden. Nerissa fiel beinahe auf die Knie, doch plötzlich war die Bestie ruhig und der Kutscher blickte auf sie herab, als wäre nichts geschehen.

Sein Livree war ihr unbekannt, aber der Schnitt war schon seit mindestens einer Generation aus der Mode. Sie senkte wieder ihren Kopf und die Schmach ihrer Position brannte im Angesicht alter, respektierter und vornehmer Herkunft noch heißer. Dann jedoch drehte sie sich abrupt um, als sie ihren Namen hörte.

„Nerissa?“

Die Stimme war alt, weich und sanft, jedoch vollkommen unbekannt. Nerissa ging zum offenen Fenster der Kutsche, dessen Holzpaneel von einer zarten, arthritischen Hand zurückgeschoben wurde, und versuchte, im Dunkel ein Gesicht zu erkennen.

„Ja?“

„Steht dort nicht so rum, Liebes. Kommt aus dem Regen. Ihr müsst ja ganz durchnässt sein. Nathaniel, öffne die Tür.“

Der Kutscher sprang mit unterwürfiger Anmut herunter und die Tür öffnete sich geräuschlos. Nerissa dankte ihm mit einem überheblichen Nicken und stieg in die Kutsche, wobei sie zu verwirrt war, um ihre Schmach zu spüren, und ganz einfach auch sehr dankbar dafür, im Trockenen zu sein.

Als sie es sich auf der Holzbank bequem machte, begannen sich ihre Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen, und sie erkannte ein dickliches, faltiges Gesicht, eine Unmenge weißer Locken und einen Körper, den das Alter fast auf die Größe eines Kindes hatte schrumpfen lassen. Angestrengt versuchte sie auf den Namen der Person zu kommen, der ihr jedoch nicht einfiel. Nicht im Entferntesten kannte sie diese Frau, die offensichtlich wusste, wer Nerissa war, und ihr im Gegensatz zu immer mehr Mitgliedern der besseren Gesellschaft von Westmark eine helfende Hand reichte.

„Es tut mir furchtbar leid“, stammelte sie schließlich, während die Frau sie wohlwollend anschaute, „aber Ihr scheint mich zu einem ungünstigen Zeitpunkt erwischt zu haben. Ich kann mich beim besten Willen nicht daran erinnern, woher wir uns kennen.“

Die Frau lächelte nachsichtig und klopfte mit einer Hand, die sich wie getrocknetes Pergament anfühlte, auf Nerissas Arm. „Keine Sorge, Liebes. Wir kennen uns noch nicht, daher bin ich nicht überrascht, dass Ihr Euch meiner nicht entsinnt.“ Ihr Lächeln wurde breiter, als Nerissas Verwirrung sich auf ihrem ganzen Gesicht ausbreitete, und sie fuhr fort. „Ich bin eine sehr alte Freundin Eurer Familie und habe Euch beobachtet.“

Hatte sie etwa gezwinkert? Nerissa war sich nicht sicher. Doch ihr stockte der Atem, als sie sich plötzlich vorstellte, dass die Frau eine reiche alte Tante mit einem kleinen Vermögen wäre, das sie Nerissa und Elizabeth zukommen lassen könnte. Der Gedanke entsetzte sie, aber bei solch einem drohenden Unheil musste jeder, der auch nur entfernt wie ein Retter wirkte, mit äußerster Sorgfalt behandelt werden.

„Ihr habt mich beobachtet? Dann ... wisst Ihr ja ...“ Nerissa verstummte mit einer diskreten Handbewegung zur Verdeutlichung der Abwärtsspirale in die Armut, die in vornehmer Gesellschaft besser unausgesprochen bleiben sollte. Die alte Frau nickte kaum wahrnehmbar.

„Ja, Liebes. Leider. Und so merkwürdig es auch erscheinen mag ...“ Sie blickte aus dem Fenster auf den peitschenden Regen und hielt inne, bevor sie mit einer seltsam beunruhigenden Starrheit in ihren Augen schloss. „Vielleicht habe ich eine Lösung für Eure, nennen wir es ‚Situation‘.“

Nerissa bemühte sich, ihr Gesicht damenhaft ausdruckslos zu halten, doch ihr Herz klopfte vor lauter Vorfreude bis zum Hals. Wer die alte Frau war, wusste sie noch immer nicht, doch nun bestand die sehr reale und unmittelbare Möglichkeit, dass es sich um ihre Retterin handelte. Mit Bedacht wählte sie ihre Worte.

„Eine Lösung?“

„Eine *mögliche* Lösung, Liebes. Also ... Spielt Ihr Karten?“

Nerissa empfand dies als ziemlich unpassende Frage, nickte jedoch zustimmend. Tatsächlich war sie in ganz Westmark als eine der besten Spielerinnen der Stadt bekannt. Sie war dem Spielfieber zwar nie wie Ashton verfallen, hatte jedoch mehr als einem Gegner der feinen Gesellschaft bei „Schicksal“ oder „Wildgänse“ die Taschen geleert. Wusste die alte Frau davon? Wollte sie Nerissa zu einem Spiel herausfordern? Sie war sich nicht sicher, was sie denken sollte. Ashton hatte den Familienbesitz verwettet und verloren – könnte sie ihn auf die gleiche Art zurückgewinnen? Diese

Möglichkeit ließ ihr fast schwindelig werden, doch sie lächelte und sagte: „Ja. Ja, ich spiele Karten.“

Als sie die Kutsche an ihrem Tor verließ, bemerkte Nerissa voller Freude, dass der Regen aufgehört hatte. Die Wolken waren vom Himmel verschwunden und Tausende Sterne schienen auf die nächtliche Stadt herab. Plötzlich drehte sie sich noch einmal um und hielt die Tür fest, bevor sie sich schloss.

„Es tut mir schrecklich leid, aber ich kenne immer noch nicht Euren Namen.“

„Oh, wie töricht von mir. Ich habe ihn Euch gar nicht gesagt. Mein Name ist Carlotta.“

„Nun gut, Carlotta. Ich werde Euch morgen Abend erwarten. Seid Ihr sicher, dass Ihr vor dem Spiel nicht mit uns essen möchtet?“

„Ganz sicher, mein Kind. Ich bevorzuge es, allein zu speisen.“ Sie schloss die Tür, schob das Holzpaneel zu und die Kutsche rollte von dannen.

Mit einem Gefühl des Schwindels ging Nerissa die Treppe zu ihrer Vordertür hinauf. Die alte Frau hockte wahrscheinlich auf einem kleinen Vermögen und suchte nur einen Vorwand, es mit Nerissa und Elizabeth zu teilen. Natürlich war das Spiel nur eine Erfindung, eine Nettigkeit, um den Eindruck zu vermeiden, sie ließe ihr Almosen zukommen. Vielleicht meinte es Carlotta aber auch ernst und war eher an einem Kartenspiel mit hohem Einsatz als an Nerissas Wohlergehen interessiert. *Nun, so sei es.* Das exzentrische Verhalten älterer und wohlhabender Einwohner von Westmark war

ihr nicht unvertraut. Wenn Carlotta ein Spiel wollte, war Nerissa mehr als bereit, es ihr zu liefern.

Als sich am nächsten Abend die Dämmerung über das Haus legte, wartete Nerissa nervös in ihrem Privatgemach. Was, wenn Carlotta so töricht war, wie sie schien, und die Verabredung ganz vergessen hatte? Was, wenn all dies irgendein schlechter Scherz war? Was, wenn ...?

Nerissa hielt den Rücken gerade und zwang ihre Nerven, sich zu beruhigen. Sie sah sich im Zimmer um: Hier stand das beste des noch verbliebenen Mobiliars, zwei polierte Öllampen leuchteten hell, auf einem Wagen befanden sich eine der letzten Flaschen Kehjistan-Wein und zwei Kelche. Und auf dem dunklen, glänzenden Tisch lag natürlich ein Kartenspiel.

Nerissa hatte die mit dem Wappen ihrer Familie geschmückten Karten bewusst ausgesucht. Wenn sie schon um die Zukunft des Hauses Natoli spielte, konnte sie dies wenigstens mit Karten tun, die ihren Einsatz deutlich machten.

Nun ja – der Einsatz. Nerissa schaute sich noch einmal das mit Samt bezogene Kästchen an, das sie neben die Karten gestellt hatte. Darin befand sich der letzte Schmuck, den sie noch besaß, ein Vermögen für einen Bürgerlichen auf der Straße, doch nur ein kleiner Einsatz zur Zurückerlangung der Reichtümer ihrer Familie. Nerissa war sich im Klaren darüber, dass sie gewinnen musste – und zwar mehrmals – , um die Familie wieder auf ein festes Fundament zu stellen. Sie durfte jedoch auch

nicht so schnell gewinnen, dass sie die liebenswerte Alte vergraulte. Nein, hierbei würde sie geschickt, sorgfältig und mit Feingefühl vorgehen müssen.

„Nerissa! Schau mal!“

Sie wurde aus seinen Gedanken gerissen und sprang nervös auf, als ihre Schwester strahlend in das Zimmer lief. Elizabeth war von Kopf bis Fuß bedeckt mit etwas, das an große flatternde Blätter in den Farben Purpur, Umbra und Orange erinnerte. Der Anblick ließ Nerissa zurückweichen, sie schaffte es jedoch, mit einem leichten Lächeln die Freude in Elizabeths rundem, leuchtendem Gesicht zu erwidern. Obwohl sie sich über Elizabeths scheinbare Missachtung ihrer immer misslicher werdenden Lage gelegentlich ärgerte, war Nerissa auch immer wieder verzaubert von der Schönheit und puren Lebhaftigkeit ihrer Schwester. Sie wäre die perfekte Wahl für eine ganze Reihe von Herren in Westmark und mindestens auch ein paar Angehörige des niederen Adels, wenn sie doch nur eine ausreichende Mitgift besäße. Doch genau die war schon für die Bezahlung von Ashtons Schulden aufgewendet worden und nun stand Elizabeth ein langes Leben voller Einsamkeit bevor – oder noch schlimmer: eine Verbindung mit einem ehrgeizigen Bürgerlichen, der sich in die Familie Natoli einkaufen würde. Dieser Gedanke ließ Nerissa erschauern und sie versuchte, das Lächeln beizubehalten, während Elizabeth in einer Art tobendem Tanz durch das Zimmer sprang.

„Siehst du das? Siehst du, was ich bin?“

Nerissa hielt sich mit den scharfzüngigen Antworten zurück, die ihr in den Sinn kamen, und entschloss sich zu einem gleichgültigen „Ich weiß nicht. Ein Hofnarr vielleicht?“

Elizabeth schien mitten im Sprung innezuhalten, um ihre Schwester völlig verblüfft anzustarren. „Ein Narr? Hältst du mich für eine Närrin, Schwester?“ Sie versuchte ernst dreinzuschauen, musste dann jedoch lächeln und brach in schallendes Gelächter aus, während sie sich um Nerissa drehte und sie fast aus dem Gleichgewicht brachte. „Die Feier der Lancasters findet in zwei Wochen statt und diesmal kann ich endlich wieder hingehen.“

Sie packte Nerissa mit der aufrichtigen Freude eines Kindes an den Schultern und hoffte, dass ihre langweilige, fantasielose Schwester sie verstand. „Du sagst, dass ich nicht dort hingehen kann, weil wir kein Geld für neue Kleider haben. Aber Madam Lancaster sagt, dass wir dieses Mal unsere Kostüme selber machen müssen! Also werde ich hingehen!“

Sie sprang fort und nahm eine Pose ein. Nerissa brachte sich wieder ins Gleichgewicht und überprüfte, ob die Karten und der Wein nicht durcheinander gekommen waren.

„Das Thema der Feier ist Zeit“, sagte Elizabeth mit gespielter Ernsthaftigkeit. „Kannst du jetzt erraten, was ich bin?“

Nerissa widmete ihre Aufmerksamkeit wieder dem Mädchen und schaute zu ihr hinüber. Nach genauerem Hinsehen erkannte sie, dass Elizabeth zur Hälfte mit sorgfältig an ein altes braunes Kleid gesteckten Pergamentfetzen und Stoff bedeckt war. Sie wollte ihrer Schwester den Spaß lassen, allerdings war jetzt nicht die Zeit für Ratespiele. „Ein Baum?“

Elizabeth verließ ihre Pose mit einem verärgerten Seufzer und schüttelte ihren Lockenkopf. „Nein, du großes Dummerchen. Ich bin der Herbst. Erkennst du das denn nicht an den Blättern?“ Einen Moment lang bemerkte Nerissa aufrichtige Besorgnis in den großen braunen Augen ihrer Schwester, die Spur von Unsicherheit eines Mädchens, das immerhin ein hastig mit abgerissenen Pergamentfetzen und Stoff geschmücktes Kleid der letzten Saison trug. Nerissa wurde das Herz weich und sie nahm Elizabeth in den Arm.

„Aber natürlich erkenne ich es. Du bist die Verkörperung des Herbstes. Du wirst das Gespräch des Abends sein.“

„Ganz bestimmt!“ Elizabeth drehte sich mit großer Geste aus Nerissas Armen und kicherte. „Danke, Nerissa. Jetzt muss ich aber wirklich weiter Blätter ausschneiden. Maurice hilft mir zwar, aber das dauert alles so lang.“

Mit diesen Worten huschte sie aus dem Zimmer wie ein Geist. Nerissa seufzte und stellte fest, dass sie nicht mehr angespannt oder besorgt war. Sie nahm das Kartenspiel in die Hand und begann damit, es ziellos zu mischen. So sehr sie sich auch um das Haus sorgte, war Elizabeth doch der große Stein auf ihrem Herzen. Einen ausreichend großen Teil ihres Vermögens zurückzuerhalten, um ihre Schwester gut zu verheiraten, würde sie mehr als alles andere beruhigen und das Schamgefühl verfliegen lassen, das sie jeden Tag bei dem Gedanken an Elizabeths geringe Aussichten überkam. *Eine gute Partie für Elizabeth*, dachte sie und knirschte ungeduldig mit den Zähnen. Sie hatte es in der Hand und an diesem Abend würde sie zugreifen.

„Oh nein, mein Liebes. Dem Alkohol bin ich nicht mehr zugetan.“ Carlotta winkte den ihr angebotenen Weinkelch mit ihrer winzigen Hand ab und Nerissa stellte ihn ein wenig enttäuscht zurück auf den Tisch. Manchmal sorgte Alkohol für einen kleinen Vorteil, aber Nerissa hatte sich nicht darauf verlassen. Sie hatte ihre fünf Sinne beisammen, war aufmerksam, bereit und fast schon begierig auf das Spiel.

„Wisst Ihr, in meinem Alter ... muss man bestimmte Dinge einfach aufgeben.“ Carlotta grinste vielsagend und Nerissa ließ als Antwort ein höfliches Kichern folgen, obwohl sie keine Ahnung hatte, wie alt diese seltsame Frau wirklich war. „Uralt“ hatte sie schon seit Langem hinter sich gelassen, war bei „tot“ aber noch nicht ganz angekommen.

„Also.“ Nerissa lächelte. „Was sollen wir spielen? Erstes Licht? Schicksal? Vielleicht Wildgänse?“ Insgeheim hoffte Nerissa auf Wildgänse, da sie besonders geschickt im schnellen Reizen und Kontern bei diesem Spiel aus Kehjistan war. Aber sie war bereit, alles zu spielen – sogar alles, was ihr Gast vorschlagen würde.

„Nein. Wildgänse ist mir viel zu hektisch. Ich bevorzuge etwas Einfacheres. Etwas ganz Einfaches.“ Sie nickte mit dem Kopf, als hätte sie sich selbst zugestimmt, und Nerissa wartete darauf, dass Carlotta ihr das Spiel nannte. Abermals spürte sie die Anspannung in sich aufsteigen und nahm einen Schluck Wein.

„Aber zuerst“, krächzte Carlotta, während ihre Hände den Knauf des Ebenholz-Gehstocks umfassten, der mehr als ausreichend erschien, um solch einen gebrechlichen Körper zu stützen, „der Einsatz. Wir müssen reden.“ Sie wirkte nun etwas härter und schien sich auf ungewöhnliche Weise zusammenzuziehen. „Über den Einsatz.“

Nerissa trank den Kelch leer und stellte ihn zurück auf den Tisch. Sie nahm das mit Samt bezogene Kästchen, präsentierte es stolz und öffnete den Deckel. Der Inhalt glitzerte. „Ich habe meinen Schmuck“, antwortete sie so würdevoll, wie es ihr gerade möglich war, „und einige der Stücke befinden sich seit Generationen im Familienbesitz. Dieses hier zum Beispiel“ – sie nahm einen filigranen Kamm aus Goldfäden mit einem großen Saphir heraus – „hat meine Großmutter zur Hochzeit geschenkt bekommen. Oder dieses hier.“ Vorsichtig zog sie ein Stilett heraus, dessen Scheide mit drei Rubinen besetzt war. „Das hatte mein Großonkel bei Hof. Es war zwar nur ein Schaustück, aber er hielt sich für einen stattlichen Soldaten.“ Sie lachte geringschätzig, bemerkte dann jedoch verunsichert, wie Carlotta sie anstarrte. Sie legte das Messer zurück in das Kästchen und wartete auf eine Reaktion der alten Frau.

„Nein“, hauchte die Alte, wobei sie ihren Blick nicht von Nerissa abwendete. „Nein, ich glaube, wir sollten um einen etwas ... bedeutsameren Einsatz spielen.“ Auf Nerissas gestammelten Einwand hin winkte sie mit einer winzigen Bewegung ihrer Hand ab. „Ich denke, wir sollten um den bedeutendsten aller Einsätze spielen. Was, meine Liebe, würdet Ihr mehr als alles andere auf dieser Welt wollen?“

Nerissa zögerte, unsicher darüber, ob die alte Frau verrückt war, sich einen Scherz erlaubte oder irgendein vollkommen anderes Problem hatte. War das ihre Art, das vollständige Abbezahlen der Familienschulden anzubieten? Nerissa wurde von all den Möglichkeiten ganz schwindlig.

„Bevor Ihr antwortet, solltet Ihr Euch jedoch genau überlegen, um was Ihr bittet. Dinge, die wir haben möchten, wenden sich auch oftmals gegen uns.“ Carlotta lächelte und Nerissa erkannte plötzlich, dass es sich um eine Prüfung handelte. Natürlich. Die

alte Frau bot nicht nur an, sich um die Schulden zu kümmern, sie stellte Nerissa auch auf die Probe, um herauszufinden, was sie sagen würde. Sie formulierte ihre Antwort äußerst genau, als wäre sie dem tief empfundenen Sehnen einer treuen Frau und nicht einer durchkalkulierten wirtschaftlichen Entscheidung entsprungen.

„Ich möchte, dass mein geliebter Mann Ashton zurückkehrt. Nüchtern, gebessert und mit all seinem Reichtum.“ Sie versuchte, den letzten Teil wie einen später hinzugefügten Gedanken und nicht ihr verzweifelt Verlangen klingen zu lassen.

„Sehr gut, meine Liebste. Und im Gegenzug? Was ist Euer wertvollster Besitz? Was befindet sich seit jeher in Eurem tiefsten Innern und kann nur von Euch weggegeben werden?“

Nerissa, die von sich dachte, Rätsel ziemlich schnell lösen zu können, platzte um ein Haar mit „mein Herz“ als offensichtlicher Antwort heraus. Aber der Gedanke, dass diese klapprige Alte ihr Herz für sich beanspruchen würde, ließ sie schon fast in Gelächter ausbrechen.

Stattdessen betrachtete sie den seltsamen Schimmer in Carlottas Augen und zögerte erneut. Was wäre die beste Antwort? Als sie ihr in den Sinn kam, lächelte sie Carlotta so schmeichlerisch und gönnerisch an wie ein Kind, das vor dem Essen noch eine Leckerei haben möchte.

„Ich würde natürlich Euch wählen lassen. Für meinen größten Wunsch setze ich alles ein, was Ihr haben möchtet.“

„Abgemacht“, kam Carlottas Antwort herausgeschossen, fast noch bevor Nerissa ihren Satz zu Ende gesprochen hatte. Die Schärfe ihrer Zustimmung erschreckte

Nerissa und die Härte in ihren Augen schien sich einen Moment lang zu einem metallischen Funkeln zu verstärken. Oder auch nicht? Nerissa fasste sich und schenkte noch etwas Wein ein. Diese alte Frau brachte sie ganz durcheinander. Wahrscheinlicher war jedoch, dass Stress und Sorge, gepaart mit der atemberaubenden Aussicht auf Rückzahlung ihrer Familienschulden, einfach zu viel für ihre Nerven waren. Sie schaute sich Carlotta genau an, sah jedoch nichts weiter als teigig weiche Wangen und tiefe Falten in einem rundlichen Gesicht, das oft gelacht hatte. Nerissa verbot sich, Schlechtes über die Frau zu denken. Sie mochte zwar ein wenig seltsam sein, war jedoch auch ihre Retterin in spe, eine harmlose alte Exzentrikerin, und wenn sie um imaginäre Einsätze spielen wollte, bevor sie Nerissa und Elizabeth ihr Vermögen gab, dann sollte es so sein. Sie hätte sogar Kinderlieder gesungen und Abzählreime aufgesagt, wenn dieser alte Dummkopf es gewünscht hätte. Ihr war alles gleich, solange dabei am Ende Gold und Silber herauskämen.

„Also gut.“ Carlotta nahm die Karten und teilte sie gekonnt mit einer Hand. „Es wird ein einfaches Spiel. Ich ziehe eine Karte und danach zieht Ihr eine. Wir machen weiter, bis jede von uns drei Karten hat. Danach decken wir sie eine nach der anderen auf.“ Sie nickte Nerissa zu, als hätte sie angezweifelt, dass sie folgen konnte. „Am Ende gewinnt die Spielerin mit der höchsten Karte.“

Was sollte das? Nun glaubte Nerissa wirklich, die alte Frau wäre senil. Bei diesem Spiel ging es nicht um Können, sondern um reines Glück. Sollte sie das restliche Vermögen ihrer Familie auf das Aufdecken einer Karte setzen? Alles an Carlotta hatte darauf hingedeutet, dass sie bereit für ein anregendes Spiel war, aber hierbei handelte es sich um nichts weiter als eine törichte Wette auf den Zufall. Doch immerhin war es

Carlotta, die ein Vermögen zu vergeben hatte, und Nerissa würde alles tun, um sie zufriedenzustellen.

„Die höchste Karte gewinnt. Natürlich.“ Mit einer Geste forderte sie Carlotta auf, eine Karte zu ziehen. Die alte Frau nickte sanft mit dem Kopf, wobei sich ihre schneeweißen Locken leicht bewegten, und nahm die Karte. Nerissa tat es ihr gleich und schon bald hatten beide drei Karten umgedreht auf dem Tisch vor sich liegen. Ohne ein Wort zu sagen, drehte Carlotta ihre erste Karte um.

„Oh, verflixt“, murmelte sie und kicherte wie ein Kind. Mit dieser Karte, einer Krone 3, konnte sie das Spiel wahrscheinlich nicht gewinnen. Mit den Händen in ihrem Schoß starrte sie Nerissa erwartungsvoll an. Ein wenig nervös durch ihren Enthusiasmus drehte Nerissa ihre erste Karte um. Sie wollte das Spiel so schnell wie möglich hinter sich bringen, um sich mit den wichtigen Angelegenheiten befassen zu können, und deckte eine Schlange 12 auf. Gar nicht mal so schlecht.

Carlotta drehte ihre nächste Karte, eine Schlange 7, um und schaute Nerissa wieder mit diesen feurigen, erwartungsvollen Augen an. Nerissa zögerte. Man musste nicht nachdenken und es gab keine Strategie, trotzdem gefiel ihr der Gedanke nicht, einfach so bis zum Ende des Spiels Karten umzudrehen. Sie überlegte, welche ihrer beiden verbliebenen Karten folgen sollte, und deckte schließlich eine Löwe 8 auf.

Sie entspannte sich etwas. Das war dumm. Ein dummes Spiel, ein dummer Einsatz und eine dumme alte Frau, doch das wahre Spiel und der wahre Einsatz hätten nicht schwerwiegender sein können. Nerissa dachte an ihren nächsten Schritt nach dem Ende des Spiels. Seit jeher hatte sie geschickt in Gesichtern lesen und das Verhalten

ihrer Gegner einschätzen können. Nun sah sie sich Carlotta genau an, während die alte Frau ihre Hand über der letzten Karte hielt.

Nerissa schnappte unwillkürlich nach Luft, als sie die Krone-Kaiserin sah. Diese Karte würde schwer zu schlagen sein. Carlotta schaute mit einem an Gier grenzenden Leuchten in ihren Augen nach oben. Nerissa wich zurück, fasste sich dann jedoch. Welch ein Wahnsinn war das? Dort saß eine entzückende alte Frau, die bereit war, ihrer Familie ein Vermögen zu geben, und hier Nerissa, die diesem Spiel mit seinen imaginären Einsätzen eine Bedeutung zumaß. Sie lachte auf und lächelte ihre Gönnerin an. „Nun habt Ihr einen klaren Vorteil, meine Liebste. Mal sehen, was ich aufdecken kann ...“

Als Nerissa die Stern-Kaiserin sah, spürte sie, wie eine Welle der Erleichterung sie erfasste. Carlotta schnalzte kaum hörbar mit der Zunge, sammelte sich und stand sofort auf. Nerissa hatte nicht einmal Zeit, ein zweites Spiel vorzuschlagen, bevor die Frau sich entschuldigte und das Zimmer verlassen hatte. Schnell ging Nerissa ihr hinterher und der Gedanke, sie irgendwie beleidigt oder ihre Chance verpasst zu haben, machte sie fast verrückt.

„Gut gespielt, meine Liebste. Ich finde die Tür selber.“ Carlotta schaute nicht einmal zurück und Nerissa versuchte, den flehenden Ton aus ihrer Stimme zu bekommen, was ihr jedoch nicht gelang.

„Noch ein Spiel, ja? Ihr hattet mich schon fast. Oder vielleicht ein Becher Kehjistan-Weißwein? Oder ein ...“

„Ich habe Euch doch schon gesagt, meine Liebste, dass ich keinen Alkohol trinke. Aber ich werde mich morgen Abend melden, wenn Ihr möchtet.“

„Aber natürlich. Sicher. Ich werde ...“

„Ich habe gesagt ‚Wenn Ihr möchtet‘, meine Liebste. Denkt bis morgen Abend gut über Eure Entscheidung nach.“ Mit diesen Worten verließ sie das Haus. Nerissa schüttelte den Kopf. Bei dieser Frau musste sie mehr Überzeugungsarbeit als gedacht leisten, wenn sie sie dazu bringen wollte, ihrer Familie zu helfen. Sie schien wie ein offenes Buch, doch Nerissa erwartete, dass es noch viel zu erfahren gäbe.

Nerissa stand auf der Vordertreppe, sah zu, wie die Kutsche verschwand, und bemerkte, wie kalt es plötzlich geworden war. Eine bittere, feuchte Kälte schien sich durch sie zu schneiden, obwohl der Abend nicht einmal eine Stunde zuvor von der Temperatur her recht angenehm gewesen war. Und da war auch wieder dieser Nebel, der wie ein Lebewesen aus dem Boden aufzusteigen und sich in böswilliger Absicht zusammenzuziehen schien.

Schnell ging sie zurück, um die Wärme und das Licht im Haus – und vielleicht noch einen Becher Wein – zu genießen, als ihre Gedanken von einem schweren, von Ächzlauten begleiteten Schlurfen unterbrochen wurden, das ganz anders war als das sanfte Quietschen von Carlottas in der Ferne verschwindender Kutsche. Nerissa versuchte angestrengt, Einzelheiten in den wirbelnden Nebelschwaden auszumachen.

Verärgert legte sie ihren Kopf auf die Seite, als ein großer Wagen mit einem wie ein Höhlenbewohner auf dem Sitz hockenden Fahrer langsam aus dem Nebel kam und auf den Hof rumpelte. Welcher Händler würde zu dieser späten Stunde noch etwas

ausliefern und dabei auch noch zum Vordereingang fahren? Glaubte er, dass man auf einfache Regeln des Anstands verzichten konnte, nur weil sie gerade schwere Zeiten durchlebte?

„Seid Ihr Madam Natoli?“ Der stämmige Bürgerliche stieg von seinem Wagen und zog ein gefaltetes Pergament unter seinem Gürtel hervor.

„Ja, ich bin Madam Natoli. Was bringt Ihr mir denn zu solch einer späten Stunde?“

„Nun ja, leider Euren Mann, Madam.“

Nerissa spürte, wie sie weiche Knie bekam, als sie den primitiven Holzsarg auf der Rückseite des Wagens erblickte. Maurice eilte ihr zur Seite und sie lehnte sich an ihn, als ihr plötzlich der Atem stockte.

„Ashton ... ist tot?“

Der Mann schaute mit Sorge und Mitleid auf seinem robusten Gesicht zu ihr hinauf. „Oh, bei den Schicksalsgöttinnen, wusstet Ihr es nicht? Dann tut es mir wirklich sehr leid, Madam. Ich habe nicht gewollt, dass Ihr es so erfahrt. Das ist einfach nicht richtig.“

Er überreichte das Pergament Nerissa, die es in ihre tauben Finger nahm. Sie versuchte etwas zu sagen, etwas, das den unglaublichen Schmerz in ihr durchbrechen könnte. „Was ... was ist mit seinem Besitz? Wo ist alles?“

Er wetzte mit seinen Stiefeln über die Treppe und schüttelte den Kopf. „Nun ja, alles, was er besitzt, hat er dabei. Wie sagt man so schön? Sein ganzer Reichtum ist ein Leichentuch.“

Nerissa spürte, wie die Farbe aus ihrem Gesicht verschwand, und der Mann schaute sich nervös um. „Dann bringe ich ihn einfach zum Hintereingang, ja?“ Er drehte sich weg, um wieder auf den Sitz zu steigen. Nerissa nickte zustimmend und sah, wie der Wagen vom Hof zur Hinterseite des Anwesens fuhr. Dann bemerkte sie, dass sie noch das Pergament in den Händen hielt. Sie öffnete es und versuchte, durch die in ihren Augen brennenden Tränen etwas zu erkennen.

Die enge Handschrift war schwierig zu lesen, doch Nerissa konnte erkennen, um was es sich handelte: um einen Lieferschein.

Zum ersten Mal in ihrem Leben war Elizabeth untröstlich. Vielleicht war ihr das Ausmaß ihres Unglücks mit der Nachricht über den Tod ihres Schwagers schließlich doch noch bewusst geworden. Sie war Ashtons Liebling gewesen, da er sich in ihrer Fröhlichkeit und der kindlichen Herangehensweise an das Leben hatte wiederfinden können. Nun schluchzte sie so unablässig, dass Nerissa gezwungen war, die Tiefen ihrer eigenen Trauer zu verlassen und sich um sie zu kümmern. Sie wischte ihre Tränen weg und versuchte an etwas zu denken, das Elizabeth aufmuntern würde. „Vergiss nicht die Feier bei den Lancasters, meine Süße. Du musst noch dein Kostüm fertigstellen. Such doch Maurice und lass dir von ihm beim Ausschneiden der Blätter helfen.“

Nachdem Elizabeth genickt hatte und davongetrottet war, blieb Nerissa in Gedanken brütend zurück. Sie wusste zu viel über Hexerei und Dämonen, um dies alles als reinen Zufall abzutun, konnte sich jedoch keinen wirklichen Reim darauf machen. Sie fühlte sich töricht, an so etwas zu denken, aber von solchen Dingen hatte

man in letzter Zeit in Westmark öfter gehört. Für einen kurzen Moment stieg tief in ihr Panik auf – diese Hexe, dieses alte Weib, hatte ihren Mann getötet. Und nun zog sie auch noch die arme Elizabeth mit hinein. Welches schlimme Schicksal könnte sie ...?

Heftig schüttelte sie den Kopf. Was zählte, war der Umstand, dass die alte Frau heute Abend zurückkehren würde. Nerissa musste ihren Kopf beisammen haben, um das Vermögen zu erhalten, von dem sie wusste, dass es ihr gehören könnte.

„Madam? Madam? Ein Gast ...“ Maurice war offensichtlich nicht darauf vorbereitet, dass Carlotta einfach durch die Tür ging, nachdem er sie geöffnet hatte. Nun folgte er ihr wie ein verwirrter Welp, rang mit den Händen und rief so laut es ihm möglich war, als er seine Herrin ansprach.

Nerissa erhob sich von der Bank, auf der sie über Carlottas Eintreffen nachgedacht hatte, und ging in großen Schritten auf die Balustrade zu, von der aus sie den Eingang und die große Treppe sehen konnte. Maurice folgte Carlotta immer noch, welche die Treppe wesentlich vitaler hinaufging, als ihr winziger Körper es hätte vermuten lassen, wobei ihr Ebenholzgehstock laut auf jede Marmorstufe stieß. „Führ sie bitte hinein, Maurice“, antwortete Nerissa, wusste jedoch genau, dass niemand Carlotta hineinführen musste. Der ältere Diener hätte schon froh sein können, sie beim Erreichen des Zimmers einzuholen. Aber auf so etwas basierte die vornehme Gesellschaft nun einmal.

Nach kurzen, unbedeutenden Nettigkeiten ergriff Carlotta den Knauf ihres Gehstocks mit beiden Händen und lehnte sich in ihrem Sessel nach vorn. „Also, mein Kind. Der Einsatz ...“

Sie ließ das Wort wie ein schamloses Angebot verklingen und Nerissa wappnete sich. Sie hatte sich den heutigen Einsatz gut überlegt. Sie richtete den Rücken auf, legte ihre Hände vorsichtig in den Schoß und sprach langsam und präzise wie ein eifriges Schulkind, das eine Lektion wiederholt. „Ich setze abermals alles ein, was Ihr haben möchtet.“

„Was sich seit jeher in Eurem tiefsten Innern befindet und nur von Euch weggegeben werden kann?“

Nerissa nickte zustimmend. „Ich wünsche mir eine Mitgift für Elizabeth, die ausreicht, damit jeder Herr in Westmark sie heiraten würde.“

„In Ordnung.“

Die Schärfe in Carlottas Stimme erstaunte Nerissa. Und dieser Glanz in ihren Augen ... War „hungrig“ das richtige Wort? Nein, aber es schien, als hätte sich die Vitalität der alten Frau mit ihren rosigen Wangen zu einer Art schwer zu begreifenden Entschlossenheit gewandelt. Es stand ihr nicht gut zu Gesicht und Nerissa war verwirrt über das Ausmaß, in dem sich Carlottas Auftreten verändert hatte.

Carlotta nahm wortlos das Kartenspiel und teilte es anmutig mit einer Hand. Sie blickte zu Nerissa hinauf und das helle, fast schon fiebrige Leuchten in ihren Augen – die irgendwie nicht ganz zu ihrem faltigen, teigigen Gesicht passen wollten – ließ eine

Welle der Panik in Nerissa aufsteigen. Sie wandte ihren Blick ab und biss sich fest auf die Zunge, um sich abzulenken. Carlotta zog die oberste Karte des Spiels.

Nerissa nahm ihre Karte und legte sie vor sich. Carlotta tat es ihr gleich und danach zogen beide Frauen weiter, bis jede drei Karten hatte. Das Schweigen hing schwer über dem Zimmer. Schließlich streckte Carlotta die Hand aus, drehte die Löwe 11 um und blickte Nerissa erwartungsvoll an. Nerissa dachte kurz daran, die Karten vom Tisch zu fegen, überwand dieses Gefühl jedoch. Sie betete, dass ihre Hand nicht zittern würde, wählte eine zufällige Karte und deckte den Krone-Erzengel auf.

„Meine Güte. Ein wirklicher Glückszug.“ Carlotta lächelte und schnalzte in gespielter Verärgerung mit der Zunge, Nerissa vernahm jedoch aufrichtiges und intensives Missfallen in ihrer Stimme. Da der Sieg ihr nahezu sicher war, entspannte sie sich. Nun würde sich nach dem Ende des Spiels nur noch die Frage stellen, wie die genaue Höhe der Mitgift bestimmt werden sollte.

Carlotta deckte die Krone 9 auf und Nerissa ließ sofort eine Schlange 3 folgen. Soweit Nerissa sich erinnern konnte, zögerte Carlotta nun zum ersten Mal und hielt ihre Hand über der letzten Karte.

„Wir könnten uns auf ein Unentschieden einigen“, schlug sie mit hochgezogener Augenbraue und honigsüßer Stimme vor. „Bei solch einem hohen Einsatz wäre es nur gerecht, Euch eine letzte Gelegenheit zu einem Rückzieher zu geben.“

Für Nerissa bestand nun kein Zweifel mehr daran, dass die Frau dumm war. Mit der zweithöchsten Karte des Spiels konnte Nerissa so gut wie nicht mehr verlieren. Warum sollte sie sich auf ein Unentschieden einigen? Und wer würde sich vor dem

Aufdecken der letzten Karte aus einem Spiel zurückziehen? Sie wurde von Schrecken ergriffen und fragte sich, ob die alte Frau die Abmachung überhaupt einhalten würde. Vielleicht hatte sie genau so viele Schulden wie Nerissa. Vielleicht hatte sie niemals Geld gehabt, das sie ihrer Familie hätte geben können, und dies alles war nur ein verrücktes Spiel, das sie betrieb. Vielleicht ...

Vielleicht aber auch nicht. Nerissa würde diese Farce bis zum Ende durchstehen, wenn sich dadurch auch nur die geringste Hoffnung ergeben würde, Elizabeth verheiraten zu können. Sie erwiderte Carlottas wohlwollend höfliches Lächeln und winkte mit einer Hand ab. „Und Euch damit die Chance auf den Sieg nehmen? Niemals. Vielleicht habt Ihr ja sogar den Stern-Erzengel.“

Carlotta schaute hinab zu ihrer Karte, als hätte sie die Möglichkeit in Erwägung gezogen, dass sich der Stern-Erzengel des Spiels wirklich unter ihren Fingern befand, und schnippte dann die Karte mit solch einer Wucht herum, dass Nerissa zusammenzuckte.

Die Löwe 2.

Beide Frauen lachten – ein gut eingeübtes Gekicher, um peinliche Momente abzumildern und den Anwesenden zu versichern, dass die Etikette keinen irreparablen Schaden genommen hatte. Doch Nerissa konnte spüren, wie die Anspannung einer widerlichen Flüssigkeit gleich aus ihrem Körper strömte, und Carlotta umschloss mit festem Griff ihrer freien Hand den Knauf des Gehstocks. Ihre verschrumpelten Finger schwebten über der Karte, als hätte es eine Möglichkeit gegeben, sie erneut umzudrehen und ein anderes Ergebnis zu erhalten.

„Oh, meine liebste Carlotta. Ihr habt mir leider einen gewissen Vorsprung gegeben ...“, setzte Nerissa an, doch wieder stand die Frau schnell auf und verschwand aus dem Zimmer, ohne sich noch einmal umzudrehen. Nerissa ging hinterher und war sich nicht sicher, wie sie das Thema der Bezahlung der Mitgift genau anschneiden sollte. Aber falls Carlotta sich nicht an die Abmachung halten würde, gäbe es nichts zu verlieren, und wenn sie vorhatte, zu bezahlen, musste Nerissa das Thema ansprechen, bevor Carlotta das Haus verlassen würde.

„Also, nun, Carlotta. Wir sollten uns unterhalten ...“

„Nein.“

Dieses einzige Wort zog hinter der im Gehen begriffenen Frau her wie ein abscheulicher Hauch und Nerissa rang nach Luft. Carlotta drehte sich zu ihr um, als sie bei der Tür angekommen war.

„Nein, wir sollten uns nicht unterhalten. Ihr – Ihr, Madam Natoli, müsst Euch über den Einsatz Gedanken machen. Und wenn Ihr wünscht, dass ich morgen noch einmal vorbeikomme, werde ich es tun. Aber wir werden uns nicht unterhalten.“

Mit diesen Worten verschwand sie.

Mit schwerem Herzen sah Nerissa, wie die Kutsche klappernd in die Nacht verschwand. War alles vergebens gewesen? Hatte sie Carlotta zum letzten Mal gesehen und war ihr Schicksal nur eine grausame Täuschung? Nerissa ballte die

Fäuste. Eine Mitgift für Elizabeth. Mehr wollte sie nicht. Wenn ihr alles andere genommen worden wäre, könnte sie immer noch ihr Gesicht zeigen, in dem Wissen, dass sie ihrer Schwester ein komfortables und schönes Leben gesichert hatte, ihrer Schwester, die außer ihrer Schönheit nur wenig sonst zu bieten hatte und nicht vorbereitet war auf ein Leben ohne Komfort.

Sie starrte in die Dunkelheit und erwartete schon fast, dass eine Mitgift wie ein Wunder vor ihr erscheinen würde, schüttelte jedoch den Kopf und verbat sich solche törichte Gedanken. Carlotta war fort, Ashton war fort, das Spiel war vorbei; und Elizabeth würde gezwungen sein, einen ordinären Bürgerlichen zu heiraten, falls sie überhaupt einen finden konnte. Nerissa dachte über ihre Möglichkeiten nach und beschloss, dass eine weitere Reihe von Briefen an verschiedene Gläubiger mit der Bitte um Aufschub nicht schaden könnte. Etwas anderes fiel ihr zu diesem Zeitpunkt auch gar nicht ein. Sie warf einen letzten Blick in die Dunkelheit, ging dann zurück und schloss die Tür hinter sich.

„Maurice?“, rief sie und der alte Bedienstete kam hinter einer Ecke hervor.

„Ja, Madam?“

„Bring eine Lampe in mein Arbeitszimmer. Ich muss noch einige Briefe schreiben.“ Sie hörte die Schärfe in ihrer Stimme und bedauerte es. Maurice war absolut loyal und sie wollte ihre Enttäuschung nicht als Verbitterung gegen ihn richten. „Danke, Maurice“, fügte sie hinzu und er erwiderte diese seltene Vertraulichkeit mit einem höflichen Nicken, als er den Korridor entlangschlurfte.

Einen Moment lang stand Nerissa im Eingangsbereich des Hauses, da sie die Aufgabe, ihre Gläubiger um einen weiteren Aufschub zu bitten, nur ungern erledigen wollte. Sie entschied, dass es keinen Grund zur Eile gab, da sie ja sowieso erst mit dem Schreiben beginnen konnte, nachdem Maurice ihr die Lampe gebracht hatte. Sie fühlte sich gelähmt, angespannt und in die Ecke gedrängt wie ein Tier, das von Jagdhunden in Schach gehalten wird. Sie fragte sich, ob sie das Unvermeidbare abwenden könnte, indem sie sich einfach nicht bewegen würde.

Das Klopfen an der Tür war so leise, dass Nerissa erst dachte, sie hätte es sich nur eingebildet. Dann erklang es noch einmal, lauter und mit mehr Nachdruck. Ihr Herz klopfte bis zum Hals und sie zwang sich, die Fassung zu bewahren. Es gab keinen Grund zur Annahme, dass dies irgendetwas mit ihrer kindischen Fantasie über eine magische Mitgift zu tun hatte oder sich besser als Ashtons Rückkehr entwickeln würde. Als es wieder klopfte, ging sie zur Tür und beschloss, sie entgegen dem Protokoll selbst zu öffnen.

Der Junge an der Tür wirkte kaum, als wäre er imstande gewesen, solch einen Krach zu machen, tippte jedoch zur Begrüßung an seinen Hut, zog seinen Kopf ein, als er sie sah, und zog einen versiegelten Brief aus der Tasche.

"Bitte schön, Madam, ein Brief für Euch." Sie nahm den Brief entgegen und bemerkte das ins Wachs gepresste kunstvolle Siegel, das ihn zusammen mit einem schwarzen Streifen aus Seide verschlossen hielt. Sie bot dem Jungen eine Münze an, der daraufhin geradezu einen Satz nach hinten machte. „Es tut mir leid, Madam, aber ich darf kein Geld annehmen. Ich bin ja schon bezahlt worden, nicht wahr?“

Nerissa lächelte über seine Aufrichtigkeit und hielt ihm die Münze abermals hin. Der Junge hob abwehrend seine Hände und Nerissas Lächeln verschwand. „Nein, Madam, bitte. Ich habe meine Anweisungen.“ Der Junge hatte offensichtlich Angst und wich zurück, wobei er die Münze im Blick behielt, als hätte Nerissa sie ihm gegen seinen Willen zuwerfen können. Wer hatte dieses Kind mit solch grässlichen Androhungen geschickt? Wie seltsam. Sie versuchte es mit Humor zu nehmen und darüber zu lachen, doch ihr versagte die Stimme.

Sie schloss die Tür hinter sich und untersuchte das Siegel. Es war ein Wappen, allerdings ein unbekanntes. Jemand, der nicht aus Westmark stammte? Wer könnte mit ihr wohl Geschäftsbeziehungen unterhalten ...?

Furcht stieg aus ihrer Magengrube auf, als sie feststellte, dass sie nicht wusste, wo Ashton all diese vielen Monate gewesen war, und auch nicht wissen konnte, von wem er sich Geld geliehen haben könnte. Es hätte also noch weitere Gläubiger aus bedeutenden Familien geben können, die Briefe über große Entfernungen schicken würden, um ihre Schuld einzufordern ...

Frustriert von ihrer überaktiven Fantasie brach Nerissa das Siegel und löste das Band. Sie öffnete den Brief und las ihn, zuerst mit Sorge, dann mit Neugier und schließlich mit zitternden Händen und einer Erleichterung, die sie seit Monaten nicht mehr gefühlt hatte.

Eine Mitgift. Das Unmögliche war geschehen. Eine Mitgift für Elizabeth. Nerissa dankte Carlotta und welchem Engel in den Hohen Himmeln auch immer, der sie geschickt hatte. Dann rief sie ihre Schwester.

„Elizabeth! Komm sofort her!“

Ihre Stimme durchbrach die Stille im Haus fremdartig, unschicklich laut und fast schon alarmierend. Immer wieder las sie den Brief und es gab keinen Zweifel: Dies war das versprochene Wunder. Sie hatte alles eingesetzt und das Einzige gewonnen, was ihr wirklich etwas bedeutete.

„Nerissa, Liebste, was ist denn los?“ Elizabeth kam in ihrem lächerlichen Herbstkleid mit flatternden Blättern, die sie hinter sich herzog, die Treppe hinuntergelaufen. Nerissa bemerkte, dass einige davon sich in der Eile gelöst hatten und kicherte bei dem Gedanken daran, dass Elizabeth ihre Blätter wie ein Baum im Herbst verlor. Beunruhigt von dieser Vorstellung fing sie sich wieder und schenkte ihrer besorgten Schwester ihr liebenswertestes und freundlichstes Lächeln.

„Elizabeth, es gibt sehr gute Neuigkeiten. Der Vicomte ...“ – sie schaute sich noch einmal den Brief an, um sicher zu sein – „Der Vicomte Delfinus ist ein entfernter Verwandter von uns und leider gestorben.“ Sie versuchte ein ernstes Gesicht zu machen, was ihr jedoch nicht sonderlich gut gelang. „Doch vor seinem Tod hat er noch Gelder für die jüngsten unverheirateten Mitglieder seiner Familie bereitgestellt.“

Sie hielt inne, um Elizabeth vor lauter Freude aufbrüllen zu lassen, doch das Mädchen starrte sie nur an und wartete auf eine Erklärung.

„Eine Mitgift, Elizabeth. Du hast eine Mitgift erhalten. Und zwar eine recht üppige.“

Elizabeth quietschte, schlug ihre Hände zusammen wie ein erfreutes Kind, und hüpfte vor lauter Entzücken herum. Dieses Mal hielt Nerissa es für unangemessen, den

Ausbruch ihrer Schwester zu zügeln. Die Monate des Zusammenkratzens, Sparens und Bettelns hatten sich endlich ausgezahlt. Elizabeth würde verheiratet werden und die Gesellschaft Westmarks würde erleben, wie Nerissa Natoli wieder erhobenen Hauptes dasteht.

„Eine Mitgift! Ich werde angemessen verheiratet, mit einer guten Partie.“ Elizabeth drehte eine Pirouette und ihre Blätter raschelten laut. Nerissa hielt ihren Drang zurück, das Kind zu schelten – immerhin war dies ein Moment des Triumphes. Da sollte sie ruhig hüpfen und umherlaufen.

„Maurice!“ Elizabeth kreischte geradezu. Die Lautstärke ihrer Schwester ließ Nerissa zusammenzucken, doch bevor sie etwas sagen konnte, hatte das Mädchen ihre Hände genommen und plapperte mit vor Freude strahlendem Gesicht auf sie ein.

„Soll er auch Soldat sein? Hauptmann Donne ist angeblich auf der Suche nach einer Frau und außerdem recht ansehnlich. Oder vielleicht ein Höfling? Raymond Haston hat bei Madam Whittington die halbe Nacht mit mir getanzt und ich glaube, er findet mich attraktiv. Und Celeste sagt, dass mehrere Herren aus Entsteig über die Kluft zu Madam Lancasters Feier kommen werden und sich unter ihnen bestimmt ein passender befindet ...“

Nerissa nickte als Antwort auf das Geplapper des Mädchens leicht. Für die Wahl eines Ehemannes würde noch Zeit genug sein. Über Elizabeths Schulter hinweg lächelte sie Maurice zu, der so schnell er konnte mit besorgtem Gesicht und einer Lampe in der Hand herbeigehumpelt kam.

„Oh, das muss ich sofort Maurice erzählen! Ich muss – Maurice!“ Elizabeth drehte sich so ruckartig von Nerissa weg, dass sie fast mit dem alten Diener zusammenstieß, der das Mädchen mit einer Hand festhalten wollte. Elizabeth stolperte, da sie mit ihrem Fuß in den verhedderten Saum ihres Kleids geraten war, und griff verzweifelt nach dem Arm des Mannes. Sie zog ihn aus dem Gleichgewicht, die Lampe fiel auf den Steinboden und zwischen ihnen lief brennendes Öl aus.

Nerissa schrie und fing sich dann wieder. Elizabeth und Maurice gingen vorsichtig einige Schritte von der brennenden Pfütze zurück und sahen sie wie erschrockene Kinder an. Sie versuchte, einen Gedanken zu fassen, doch für einen langen Moment war sie von den Flammen wie hypnotisiert. Dann fuhr sie Maurice an: „Einen Besen. Hol einen Besen und schlag das Feuer aus.“ Der alte Mann humpelte davon und Nerissa sah nach, ob sich in der Nähe des brennenden Öls irgendetwas Entflammbares befand. Sie schaute wieder zu Elizabeth, die vor Aufregung und Furcht geradezu zitterte, und zwang sich zu lächeln. „Es ist alles in Ordnung, Elizabeth. Alles wird ...“

Sie verstummte, als sie mit ihren Augen dem wirbelnden Rauch zum Saum von Elizabeths Kostüm folgte. Eines der Pergamentblätter schwelte und ging danach in einer winzigen, hellen und züngelnden Flamme auf. Das Feuer sprang vom Pergament auf ein anders Blatt über, und bevor Nerissa ihre Trance durchbrechen konnte, stand ein halbes Dutzend davon in Flammen. Sie schrie lauthals und stürmte um die brennende Pfütze herum, als Elizabeth nach unten blickte und die Flammen ebenfalls sah. Bevor Nerissa sie erreichen konnte, heulte das Mädchen vor lauter Schrecken auf und rannte von dem brennenden Öl weg, wodurch das Feuer angefacht wurde und nun das halbe Kleid bedeckte. Nerissa lief ihr nach, doch Elizabeth war voller Panik und lief laut schreiend durch den Korridor. Schließlich holte Nerissa sie ein und hielt

sie fest. Die Hitze schlug gegen ihr Gesicht und Elizabeth schlug wie wild um sich, um freizukommen. Nerissa schlug mit den Händen auf das Feuer ein, doch es brannte nur noch stärker und Funken stiegen wirbelnd auf. Elizabeth schrie vor Schmerzen, als das Feuer in ihren Haaren aufflammte, und riss sich von Nerissa los, die ihr Kleid ergriff und mit aller Kraft daran zog. Die alten Nähte lösten sich und Nerissa streifte das Kleid ab, während Elizabeth zusammenbrach. Voller Übelkeit von dem Geruch des verbrannten Fleisches sprang Nerissa zu ihr und schlug die Flammen in ihrem Haar aus.

Nerissa hatte Maurice sofort zu den Heilern geschickt, die zu ihrer ewigen Dankbarkeit schnell gekommen waren. Sie hatten Elizabeth stundenlang behandelt und ihr Leben, jedoch nicht ihre Schönheit gerettet. Ihr Gesicht war verunstaltet durch klebrig-rote Striemen, die laut Aussage der Heiler schließlich zu Narben werden würden. Ihre Haare waren geschoren worden und die Kopfhaut war zur Hälfte bedeckt mit feuchten, klaffenden Wunden und verbranntem Fleisch. Sie hatte ein Auge verloren und die Braue hing grotesk über der leeren Höhle. Was von ihren Lippen noch übrig war, verzog sich zu einem gequälten, spöttischen Grinsen.

Nerissa hatte bis zum Einbruch der Dunkelheit am Bett gesessen und über ihren Fehler nachgedacht, bis die Salben und Auszüge Elizabeth endlich einen – wenn auch unruhigen – Schlaf ermöglichten. Es war offensichtlich, dass sie die alte Frau unterschätzt hatte, doch darüber hinaus hatte Carlotta alles rückgängig gemacht, was Nerissa erreichen wollte. Die Mitgift war für sie und Elizabeth gleichermaßen gedacht gewesen, so erkannte sie nun und knirschte frustriert mit den Zähnen. Wenn es nur

um sie gegangen wäre, hätte sie diese schreckliche Frau niemals wieder getroffen. Sie hätte sich in die Armut zurückgezogen und ihre Wunden geleckt, aber was Elizabeth zugestoßen war, konnte sie nicht ertragen. Carlotta hatte ihre Wünsche gegen sie eingesetzt und Elizabeth dafür grausam leiden lassen. Und sie würde auch den Rest ihres schrecklichen Lebens darunter leiden, wenn Nerissa es nicht irgendwie schaffen könnte, dies alles wieder ins Reine zu bringen.

Zweimal hatte sie um den von ihr dringend ersehnten Reichtum gespielt und zweimal war den Menschen in ihrer Nähe etwas Schreckliches widerfahren. Ein drittes Mal würde sie sich von der alten Hexe nicht reinlegen lassen. Eine kalte und bittere Gewissheit überkam sie und sie wusste, was sie zu tun hatte. An diesem Abend würde Nerissa auf sie vorbereitet sein. An diesem Abend würde sie den Einsatz erhöhen. Und doch würde es an diesem Abend egal sein, ob sie gewann oder verlor.

Maurice schaute durch die schweren Vorhänge im Zimmer wie ein alter Habicht hinaus auf die Straße. Er gab sich die Schuld für das, was Elizabeth zugestoßen war, und obwohl Nerissa alles getan hatte, um ihn zu beruhigen, konnte sie ihm die Wahrheit hinter dem schrecklichen Unfall nicht offenbaren. Also nahm er seinen neuen Posten wie ein Soldat auf dem Schlachtfeld ein und schaute auf der Straße nach der Kutsche, deren Eintreffen beide erwarteten. Falls er es seltsam fand, dass Nerissa nach zwei Tragödien noch Gäste empfangen und Karten spielen wollte, behielt er es für sich.

Nerissa zwang sich, keinen weiteren Kelch Wein einzuschenken, und dachte noch einmal über Carlotta nach, die bald da sein würde. Es war ihr in den Sinn gekommen, dass sie mit dieser alten Kreatur nicht noch einmal spielen *musste*. Sie hätte sie an der Tür abweisen können. Aber das wäre natürlich nicht nötig gewesen; sie wusste, dass Carlotta nur kommen würde, wenn Nerissa es wünschte, und zwar auf jeden Fall.

Sie hörte, wie eine Uhr in der Ferne die Stunde schlug, und erschauerte. Sie fragte sich, aus welchem verfallenen Bau Carlotta gekrochen war. Sie wurde sich klar darüber, dass das, was nach ihren Siegen geschehen war, nichts wäre, verglichen mit dem Schicksal, das sie nach einer Niederlage erwarten würde. Hinter vorgehaltener Hand erzählte Geschichten über blutige, noch schlagende Herzen, die Opfern aus der Brust gerissen wurden, kamen ihr in den Sinn, doch diese grausigen Bilder schob sie beiseite. Carlotta würde bald eintreffen und Nerissa musste einen klaren Kopf bewahren. Die alte Frau war wie eine Art Dämon, den man durch bloßes Erwähnen seines Namens herbeirufen konnte. Unhörbar sprach sie die Silben aus und stellte sich vor, dass sie einen abscheulichen, fürchterlichen Geist aus einer stinkenden Grube beschwor.

„Madam“, krächzte Maurice, „sie ist da.“

Nerissas amüsiertes Lächeln gefror zu einer Grimasse verbitterter Entschlossenheit. „Gut, Maurice. Lass sie hinein.“ Nerissa lehnte sich in ihrem Sessel zurück und dachte noch einmal über die Karten nach. Zweimal hatte sie nun gewonnen und doch bei jedem Spiel mehr verloren. Aber an diesem Abend würde es anders sein, dachte sie und schenkte sich etwas Wein ein. Wenn alles nach Plan verlief, würde es egal sein, dass dies fast die letzte Flasche im Haus war. Sie hing dem

Gedanken nach und schmeckte das würzige Getränk in ihrem Mund. Natürlich konnte sie bei dieser ... dieser Hexe, diesem Dämon oder was auch immer diese Frau war nicht sicher sein, dass auch alles *wirklich* nach Plan lief. Aber sie war entschlossen. Sie hatte sich darauf eingelassen und nun musste sie bis zum Ende mitspielen. Maurice an den Vorhängen zu postieren, war der erste Zug in ihrem neuen Plan. An diesem Abend würde sie sich nicht mehr überraschen lassen.

Statt eines Klopfens an der Tür hörte Nerissa jedoch das abgehackte Klacken des schrecklichen Ebenholz-Gehstocks auf den Marmorstufen. Maurice hätte niemals so schnell herunterhumpeln und die Tür öffnen können und eigentlich hatte sie auch gar nicht gehört, wie die große Eichentür geöffnet worden war. Trotzdem befand sich Carlotta in ihrem Haus, huschte bereits die Treppen hoch und kam mit jedem beharrlichen Stoß des Stocks näher.

Nerissa hörte, wie das Geräusch, gefolgt von Maurice, die Treppe hochkam und sich dem Zimmer näherte. Carlotta stürmte geradezu ins Zimmer und Maurice kündigte ohne wirklichen Sinn „Madam Carlotta“ an.

Nerissa stand bewusst nicht auf, um ihren Gast zu begrüßen, sondern sank tiefer in den Sessel hinein. Sie spürte, dass Carlotta so erpicht auf das Spiel war wie sie, und hatte beschlossen, dass ihr diesmal die alte Frau folgen sollte.

Carlotta ließ nicht erkennen, dass sie die Beleidigung wahrgenommen hatte, aber Nerissa kannte die Winkelzüge der Gesellschaft zu gut, um sich nicht täuschen zu lassen. Die alte Frau setzte sich mit einem Ächzen hin und ihre Hände umklammerten den Gehstock. Schließlich löste Nerissa ihren Blick von den Karten und lächelte Carlotta knapp und gekünstelt an.

„Wein?“

Carlotta lächelte zurück, wobei ihre Zähne kaum zu sehen waren. „Danke. Nein.“

Die Frauen starrten sich an und Nerissa schätzte Carlotta ab, die nun nicht mehr die Witwe mit rosigen Wangen war, die sie in der Kutsche kennengelernt hatte. Ihr Gesicht war eingefallen, die Lippen aufgesprungen und die Zähne ... irgendwie spitzer. Ein starker, unbändiger Hunger schien in ihren Augen zu leuchten und Nerissa kam in den Sinn, dass die vergangenen Nächte schwierig für diese uralte Kreatur gewesen sein mussten. Sie hatte mit aller Anstrengung schweres und grausames Leid über Nerissas Haus gebracht, allerdings noch nichts im Gegenzug erhalten. Nerissa nahm einen weiteren Schluck Wein und ließ die Stille in der Luft hängen. Ihre Mutter hatte ihr beigebracht, dass es ein schlimmer Fehler wäre, seinen Gegenspieler wissen zu lassen, wie sehr man etwas haben möchte – Not ist eine Schwäche, hatte sie ihr gesagt. Nerissa erkannte an der Art, wie Carlottas verschrumpelte Hände sich rastlos um den Knauf ihres Gehstocks wanden, dass diese Kreatur das Spiel an diesem Abend mehr als nötig hatte. Nun gut. Das sollte ihr Druckmittel sein.

Nerissa nahm das mit Samt bezogene Schmuckkästchen, öffnete es und hielt es Carlotta hin, um ihr den Inhalt zu zeigen. „Bisher haben wir Worte und Versprechungen gesetzt, aber diese Erbstücke bestehen aus Diamanten und Gold. Seid Ihr sicher, dass Ihr nicht vielleicht doch um einen etwas ... greifbareren Einsatz spielen möchtet?“

Eine Art Panik flackerte in Carlottas Augen auf und ihr Kiefer spannte sich einen Moment lang an, bevor sie unterwürfig lächelte. „Nein, meine Liebste. Das würde niemals ausreichen. Wenn ich Euch Euren größten Wunsch gewähren soll, müsst Ihr

mir Euren wertvollsten Besitz anbieten.“ Ihre Zunge flitzte mit der Flinkheit eines Reptils über ihre Lippen und Nerissa stellte sich vor, wie sie gespalten und mit einem Zischen hervorschnellte. Sie nickte zustimmend.

Über Carlottas Gesicht legte sich ein aufrichtiges, jedoch zutiefst böswilliges Grinsen. „Und was soll ich heute Abend setzen? Was wünscht Ihr Euch heute Abend am meisten?“

Nerissa lächelte, aber ihr Herz pochte mit aller Kraft bis in ihren Hals. Sie hegte keinen Zweifel daran, dass diese Frau es ihr irgendwie nehmen würde, sollte sie verlieren. Sie wählte ihre Worte sorgfältig, verbarg sie jedoch hinter Gelassenheit. „Ich möchte nur, dass Elizabeth wieder glücklich und schön ist.“

Carlotta holte Luft, um zu antworten, doch Nerissa unterbrach sie mit erhobenem Finger.

„Aber heute Abend werde ich nur unter der Bedingung spielen, dass Elizabeth ihr Glück und ihre Schönheit bereits für die Dauer unseres Spiels zurückerhält, bis ich meine letzte Karte aufdecke.“

Verblüfft warf Carlotta ihr einen wütenden Blick zu. „Ihr möchtet euren Gewinn schon vor dem Sieg haben? Unsinn.“

„Wenn Ihr ihn gewähren könnt, dann könnt Ihr ihn mir auch nehmen, wenn ich verliere.“ Nerissa lächelte lieblich. „Ich bitte nur darum, Elizabeth eine kurze Zeit voller Freude und Schönheit zu gönnen. Es sei denn, Ihr würdet lieber um einen geringeren Einsatz spielen.“ Mit einer Geste zeigte sie kurz auf das geöffnete

Schmuckkästchen und Carlotta, hin- und hergerissen zwischen Zorn und Verlangen, schüttelte den Kopf.

„Nein. Natürlich nicht. Aber Ihr bittet um zu viel. Ihr könnt Euren Gewinn nicht vor Eurem Sieg haben.“

Nerissa fühlte sich, als balanciere sie auf einem Drahtseil der Schicklichkeit, während sie Carlottas Entschlossenheit testete, um sich gegen den offensichtlichen Hunger der abscheulichen Kreatur durchzusetzen. Sie lächelte mit geübter Leichtigkeit und beurteilte die Ungewissheit in Carlottas Augen, das nervöse Zucken ihrer Finger, das erwartungsvolle Hochziehen ihrer Schultern. Sie war die absolute Verkörperung der Notwendigkeit, obwohl sie es zu verbergen versuchte.

Einen langen Moment starrte Nerissa Carlotta an, zuckte dann mit den Schultern, als hätte sie sich geschlagen gegeben, und zeigte wieder auf das Schmuckkästchen. Frech legte sie ihren Kopf auf die Seite, um Carlotta herauszufordern, den Schmuck und die Juwelen zu akzeptieren.

Carlotta kochte vor Wut und entblößte ihre Zähne.

„So sei es.“ Sie klatschte in die Hände und Nerissa holte unwillkürlich Luft. Einen Moment lang hatte das Lampenlicht geflackert und in den Schatten hatten Carlottas Augen glutrot geleuchtet. Die alte Frau lächelte triumphierend und gierig, während Nerissa darum kämpfte, ihre Fassung zurückzuerlangen. Carlotta sah nun noch verfallener und abgekämpfter aus als kurz zuvor – und gefährlicher denn je.

Umgehend war das Tapsen nackter Füße im Korridor zu hören, die fast schon liefen. Carlotta schaute Nerissa weiter an und die Spur eines zufriedenen Grinsens

huschte über einen ihrer Mundwinkel. Nerissa lächelte wohlwollend, als hätte sie einen lieben Gast bei einer Abendgesellschaft begrüßt. Ihr Magen war zu einem schmerzhaften Knoten verdreht, doch ihr Gesicht strahlte vor lauter gespielter Freundlichkeit.

Die Tür wurde aufgestoßen, doch keine der Frauen bewegte sich. Elizabeth lief, nur mit ihrem Hänger bekleidet, zu Nerissa. Die goldenen Locken baumelten über ihren Schultern und ihre feinen Gesichtszüge waren schöner als je zuvor.

„Oh, Nerissa, ich hatte solch einen seltsamen Traum. Es war ... Es ... herrje.“ Sie kicherte und legte die Finger über den Mund. „Ich habe vergessen, was es war.“

Schließlich schaute Nerissa zu ihr hinauf und drehte sich wie beiläufig, aber mit präziser Bewegung um. „Das ist sehr amüsant, Elizabeth, mein Liebes. Leider habe ich gerade einen ziemlich wichtigen Gast.“

Elizabeth schien Carlotta zum ersten Mal zu sehen und wich ein wenig zurück. „Oh, ich wollte euch nicht unterbrechen. Was habe ich mir nur gedacht?“ Sie schien verwirrt zu sein, erschrocken über die fürchterliche Alte, aber zu fasziniert, um sich loszureißen. „Ich sollte dann wohl ... lieber gehen.“

Die alte Frau sah Elizabeth an und das Mädchen duckte sich hinter Nerissas Sessel. „Ja, Elizabeth“, krächzte Carlotta und ihre Finger legten sich fester um den Knauf ihres Ebenholz-Gehstocks. „Verabschiede dich von deiner Schwester.“

Nerissas Augen verengten sich zu Schlitzeln und Carlotta grinste unverhohlen grausam, nachdem nun alle vorgetäuschte Höflichkeit verflogen war. Nerissa schaute Carlotta noch einen Moment lang an, bevor sie ihrer beunruhigten Schwester ein

ehrliches und liebevolles Lächeln schenkte. „Leb wohl, Elizabeth“, flüsterte sie und Elizabeth wich unwillkürlich zurück.

„Leb wohl“, antwortete sie unsicher. Dann drehte sie sich um und rannte fast aus dem Zimmer.

„Also.“ Carlotta teilte den Stapel, Nerissa zögerte und zog schließlich. Als die sechs Karten auf dem Tisch lagen, flackerte abermals Zweifel in ihr auf. Sie überwand das Gefühl, da sie entschlossen war, bis zum Ende durchzuhalten. Sie deckte ihre Karte ganz rechts auf und unterdrückte die Freude über den Stern-Bischof. Carlotta machte ein leises Geräusch des Missfallens und drehte die Schlange 5 um. Mit unverhülltem Eifer schaute sie zu Nerissa hoch, die sich zwingen musste, nicht zurückzuweichen.

Unsicher streckte sie ihre Hand aus, drehte die linke Karte um und hörte Carlottas böses Kichern. Die Löwe 2 würde nicht viel bringen. Nerissa warf einen Blick auf das Schmuckkästchen, während Carlotta ihre Hand über die beiden restlichen Karten hielt und schließlich eine auswählte.

Sie krächte freudig, als sie den Stern-Erzengel aufdeckte. Sie kicherte und hopste in ihrem Sessel auf und ab, doch in Nerissas Kopf drehte sich alles. Die höchste Karte des Spiels. Sie schaute hinunter zu ihrer letzten Karte und wusste, dass sie nicht das Geringste bringen würde. Und doch ...

„Na los, Schätzchen.“ Carlotta bemühte sich nicht einmal mehr, ihre gehässige Schadenfreude zu verbergen. „Deckt sie auf. Bringen wir es zu Ende, ja?“ Ihr Lächeln war nun vollkommen raubtierhaft und Nerissa fragte sich, wie die alte Hexe den Leuten ihre Herzen raubte. Saugte sie es durch den Mund heraus? Riss sie ihre Brust mit ihren klauenartigen Fingern auf? Oder nagte sie sich einfach wie eine übergroße Ratte durch das Brustbein?

Sie schüttelte den Kopf, um dieses Grauen zu vertreiben, und lächelte Carlotta an. „Natürlich ist es noch nicht zu spät, sich auf ein Unentschieden zu einigen. Oder den Einsatz zu ändern ...“ Wieder nahm sie das Schmuckkästchen, berührte den Saphir auf dem Kamm, fuhr mit dem Finger über die Juwelen auf dem Griff des Stiletts.

„Nein“, blaffte die alte Frau sie an und lehnte sich in ihrem Sessel nach vorn. „Ihr habt eingewilligt. Ihr habt verloren. Nun deckt die Karte auf und lasst uns das Spiel beenden.“

„Ja“, antwortete Nerissa mit stahlharter Stimme. „Lasst uns das Spiel beenden.“ Mit einer schnellen Bewegung zog sie das Stilett aus der Scheide. Carlotta schrie auf und hob den Gehstock, aus dessen Knauf widernatürliche Flammen schossen, um den Angriff abzuwehren, doch Nerissa drehte das Messer um und rammte sich die Klinge in die eigene Brust. Dunkelrotes Blut spritzte auf die Karten und Carlotta wich knurrend wie ein wütendes Tier zurück. Das helle Blut aus den Arterien wurde mit nachlassender Stärke auf den Tisch gepumpt, bis Nerissa die Augen verdrehte und in ihrem Sessel zusammensackte. Nun floss es nur noch langsam heraus und durchnässte ihr Brokatoberteil.

Carlotta saß eine lange Zeit regungslos da. Ihr Atem war ein flaches Keuchen und mit ihrer gespaltenen Zunge leckte sie sich über beschuppte Lippen. Ihr Blick wanderte von der sich abkühlenden Leiche zu dem unvollendeten Spiel auf dem Tisch.

Irgendwo im Haus hörte sie Elizabeths gedämpfte Schritte und erkannte mit zunehmendem Widerwillen, dass der Zauber, den sie auf die junge Frau gewirkt hatte, bis zum Ende des Spiels anhalten würde. Die Alte zischte und streckte ihre Hand aus, um Nerissas letzte Karte umzudrehen, ließ dann aber davon ab. Es wäre zwecklos. Die Bedingungen des Spiels waren unumstößlich festgelegt.

Bis ich meine letzte Karte aufdecke, hatte Nerissa gesagt.

Mit großer Mühe stand Carlotta auf und stützte sich schwerfällig an ihrem Gehstock ab.

„Gut gespielt, meine Liebe. Wirklich sehr gut gespielt.“

Sie wandte den blutbefleckten Karten ihren Rücken zu und hinkte mit langsamen, schmerzhaften Schritten aus dem Zimmer.